

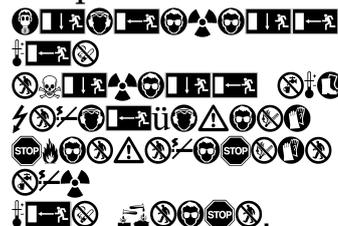
Eine dramapädagogische Einheit für die Sekundarstufe II

1. Was ist Dramapädagogik?

Die Dramapädagogik als Teilgebiet der Theaterdidaktik und Theaterpädagogik ist eine Lehr- und Lernmethode, in der die einzelnen Kunstformen des Mediums Theater miteinander verbunden werden:

Das Schaffen einer spielerischen „Als-ob-Realität“ schafft Freiräume für subjektives Erleben und Erfahren auf allen Sinneskanälen und setzt damit einen sinnvollen Kontrapunkt zu der Dominanz der Medien.

Dramapädagogik vereint Sinnlichkeit und Körperlichkeit,



„In Wahrheit spiegelt die Kunst den Betrachter, nicht das Leben.“

Oscar Wilde

2. Aktivitätsebenen

Entwicklung = Planung und Erarbeitung einer Improvisation, das können sein: eine Szene, ein kreativer Schreibimpuls, eine Bewegungsabfolge, ein musikalischer oder gestalterischer Impuls

Präsentation = Vorstellen der Ergebnisse in der Gesamtgruppe

Reflexion = Nachdenken und diskutieren über das Gesehene

In dieser Ausgabe:

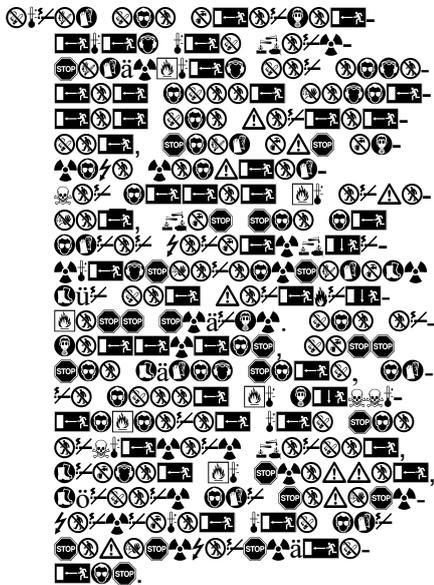
1. WAS IST DRAMAPÄDAGOGIK?	1
2. AKTIVITÄTSEBENEN	1
3. ELEMENTE	5
4. UND STILLE RUHT DIE SEE	10
5. EVALUATION	14
6. ARBEITSTEXTE	18

Und stille ruht die See*

eine Einführung in die Epoche der Romantik | * = für Einsteiger_innen

Aktivitätsebene 1: Entwicklung

Auf der Entwicklungsebene werden drei wesentliche Lernziele verfolgt:



Das gemeinsame Arbeiten an einer Geschichte, das Teilen und Formen von Ideen, das Zuhören und Akzeptieren verschiedener Meinungen ohne dabei den eigenen Standpunkt zu verlieren, fördert die Sensibilität für ein soziales Miteinander.

Die verschiedenen Impulse und Aufträge, die die Lehrperson in den Prozess hineingibt, ob als Text, Bild, Film o.ä. erweitern das Wissensspektrum der Lernenden nicht nur auf der kognitiven, sondern auch auf der emotionalen und ästhetisch-sinnlichen Ebene.

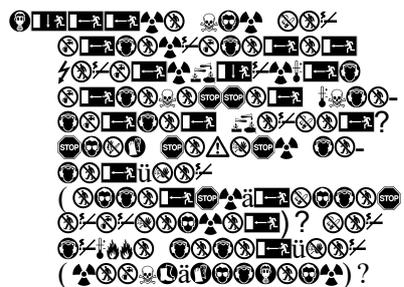
Auf dieser Aktivitätsebene spielen folgende Bewertungskategorien eine Rolle:

Inwieweit wurde über das Vertraute hinausgegangen und Fantasie und Imagination eingesetzt?



Wurde den anderen zugehört, auf deren Ideen eingegangen?

Wurden darüber hinaus andere ermutigt und unterstützt?



Wurde der Prozess mit eigenen Ideen, Impulsen vorangebracht?

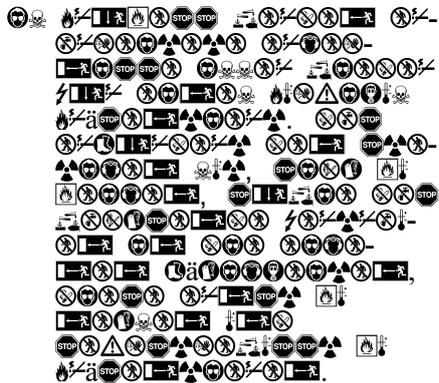
Wie experimentell und kreativ wurde mit den Aufträgen und dem entsprechenden Material umgegangen?

Kam es zu unterschiedlichen Lösungsversuchen, die wiederum zu neuen Fragestellungen geführt haben?



Aktivitätseben 2: Präsentation

Auf dieser Aktivitätsebene sind zwei Lernziele entscheidend:



Das Verständnis für dramatische Ausdrucksformen wächst umso mehr, je häufiger szenische Elemente im Unterricht eingesetzt werden. Die Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen lernen die Ästhetik der verschiedenen Zeichensysteme bewusster und kontrollierter anzuwenden, die Bandbreite ihres individuel-

len Ausdrucksvermögens zu erweitern, zu variieren, zu fokussieren und zu ästhetisieren.



Ist bei einer Teamarbeit die Leistung des Teams sichtbar oder stehen Einzelpersonen im Vordergrund?

Wurden neue Haltungen und Perspektiven eingenommen?

Wie experimentell, kreativ, fantasievoll wurde mit den dramatischen Ausdrucksformen umgegangen?



Aktivitätsebene 3: Reflexion

Auf der Reflexionsebene sind zwei Lernziele entscheidend:

Die Lernenden entwickeln durch stetiges Zeigen und Sehen ästhetischer Ergebnisse Kriterien, die sie in die Lage versetzen, darüber zu reflektieren, was ein ästhetisches Produkt aussagt und wie es die Aussage transportiert.

Durch die immer wiederkehren-

de Reflexion der eigenen Ergebnisse und die der anderen lernen sie, den eigenen Entwicklungsprozess und das daraus resultierende Produkt differenzierter zu beurteilen.

Dabei gelten folgende Bewertungskategorien:

Wie differenziert erfolgte Kritik?

Wurden sowohl Inhalt als auch Form der Präsentation reflektiert?

Erfolgte eine differenzierte Reflexion über die eigene Arbeit?

Konnte Kritik angemessen angenommen werden?

Haben sich neue Fragestellungen ergeben, die den dramatischen Prozess bereichern konnten?

Es gilt zu bedenken: Nicht jede/r Lernende ist auf allen drei Ebenen gleich stark. Manche haben hervorragende Ideen und können diese auch bestens kommunizieren, scheuen sich aber vor einer Präsentation, andere wiederum haben eine enorme Bandbreite an Ausdrucksmöglichkeiten, haben aber Schwierigkeiten, ihre Arbeit kritisch zu reflektieren. Bei der Bewertung des Prozesses spielen deshalb die drei Aktivitätsebenen eine gleichwertige Rolle.

Der Mensch

lernt am effektivsten und nachhaltigsten, wenn..

er

Vergnügen

dabei empfindet, den Lernprozess

mitgestalten

kann, sich aktiv mit seinen

Erfahrungen

einbringen

und sie mit anderen

austauscht,

der Lernprozess

kognitive, emotionale

und

sinnliche

Anteile

in ihm anspricht, seine Beiträge

ernst

genommen

werden und

er

keine Angst

vor Versagen haben muss.

„Die Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern macht sichtbar.“

Paul Klee

Elemente zur Themenhinführung und Auflockerung



Warm-ups:

Spiele und Übungen dienen als Einstieg in das dramapädagogische Arbeiten und werden so ausgewählt, dass sie zum Thema hinführen und den Bewegungsdrang der Kinder, Jugendlichen oder jungen Erwachsenen nutzen.

STOPP... (A series of small, illegible icons and symbols arranged in a row, likely representing a sequence of activities or a specific exercise.)

STOPP... (A second row of small, illegible icons and symbols, continuing the sequence of activities.)

STOPP... (A third row of small, illegible icons and symbols, continuing the sequence of activities.)

Sprachspiele: Die sprachlichen und kommunikativen Fähigkeiten der Kinder, Jugendlichen oder jungen Erwachsenen werden sowohl mündlich als auch schriftlich mit diesen Übungen und Spielen gefördert.

Sinnesspiele: Hierzu gehören sämtliche Übungen und Spiele, die die Wahrnehmungsfähigkeit der Lernenden fördern und erweitern.

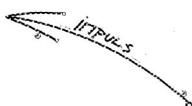
Vertrauens-/Teamspiele: Sie kommen vorrangig zum Einsatz, wenn sich eine Gruppe nicht oder kaum kennt und Vertrauen im Team entstehen bzw. die Gruppenarbeit verbessert werden soll.

STOPP... (A row of small, illegible icons and symbols, likely representing a sequence of activities.)

STOPP... (A second row of small, illegible icons and symbols, continuing the sequence of activities.)

Impuls:

Ein Impuls kann alles sein, ein neu eingeführtes Requisit, die Fortführung der Geschichte, ein Filmausschnitt etc.



Und jetzt kann's losgehen...

Literatur zu theaterpädagogischen Spielen und Übungen

Ulrich Baer: 666 Spiele für jede Gruppe, für alle Situationen, 25. vollständig überarbeitete Auflage, Kallmeyer Verlag 2009

Radim Vlcek: Praxis Buch Workshop Improvisationstheater. Übungs- und Spielesammlung für Theaterarbeit, Ausdruckfindung und Gruppendynamik, 5. Auflage, Auer Verlag 2008

Doug Nunn: Show ab!, Impuls Theater Verlag, Planegg 1999

Marianne Miami Anderson: Theatersport und Improtheater, Impuls Theater Verlag, Planegg 1996

Viola Spolin: Improvisationstechniken für Pädagogik, Therapie und Theater, Verlag Junfermann 1993

Fotos: Archiv Winkelmann

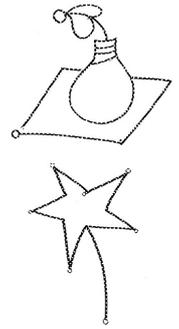
Vorbereitung:

Raumdekoration:

Die „Gemälde“ aus der Zeit sollten an den Wänden befestigt und noch verdeckt sein.

Requisiten:

Es sind keine Requisiten notwendig.



Aktionen:

Warm-up:

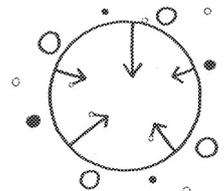
Assoziationsübung (10): 3 Stühle werden in die Mitte gestellt, eine Person setzt sich auf den mittleren Stuhl und sagt laut den Begriff „Romantik“, auf die Stühle rechts und links setzen sich jeweils 1 Person,  Die Lehrperson schreibt auf Karten die genannten Begriffe mit und heftet sie anschließend an die Wandzeitung.



Versammlung (10):

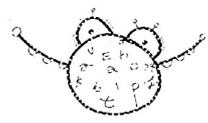
Fragen:

1. Welche Begriffe wurden assoziiert?
2. Lassen sie sich in Kategorien ordnen?



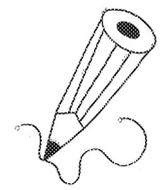
Erzählung (10):

Kurze Texte aus den 4 Erzählungen werden an die Schüler_innen verteilt und nacheinander laut vorgelesen. 



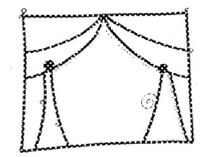
Kreatives Schreiben (15):





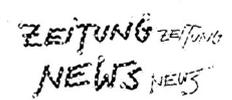
Präsentation (10):

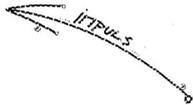
Im Anschluss werden die Texte nochmals laut vorgelesen.



Wandzeitung (5):

Die Texte werden an die Wandzeitung geheftet.

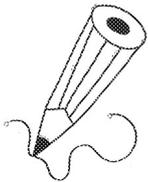




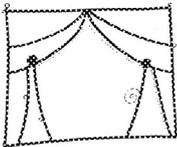
Impuls (5):
Die „Gemälde“ an den Wänden werden enthüllt.



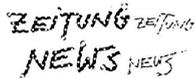
Standbilder (15):
Die Lernenden suchen sich ein Bild aus (es können auch mehrere ein Bild auswählen) und nehmen die Position einer Person auf dem entsprechenden Gemälde ein.



Kreatives Schreiben (15):
Die Lernenden schreiben jetzt



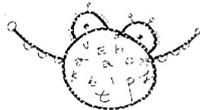
Präsentation (15):



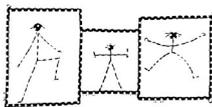
Wandzeitung (5):
Die Texte werden an die Wandzeitung geheftet.



Impuls (30):
Die Schüler_innen bekommen die Aufgabe, ihre Erzählungen aus den jeweiligen Gruppen zu lesen.



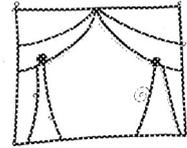
Erzählung (20):
Die Gruppen kommen wieder zusammen und stellen den Inhalt ihres Textes den anderen aus der Gruppe in eigenen Worten dar.



Diashow (40):
Der Inhalt der einzelnen Passagen wird jetzt in einzelne Bilder/Dias gebracht.

Präsentation (40):

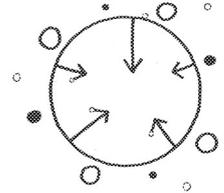
Die Diashows werden präsentiert, die Lehrperson fotografiert die einzelnen „Dias“, druckt sie aus und heftet sie an die Wandzeitung.



Versammlung (45):

Fragen:

1. Welche Themen werden in den Erzählungen behandelt?
2. Gibt es Parallelen in den Erzählungen?
4. Wie hat die Musik während des Lesens gewirkt?
5. Welche Empfindungen löst diese Musik aus?
6. ?
7. ?
8. ?
9. ?



BEWERTEN

Lehrpläne schreiben dem Menschen vor, was er wann lernen darf.

WERTSCHÄTZEN

Lehrpläne oder individuelle **Lernpläne**

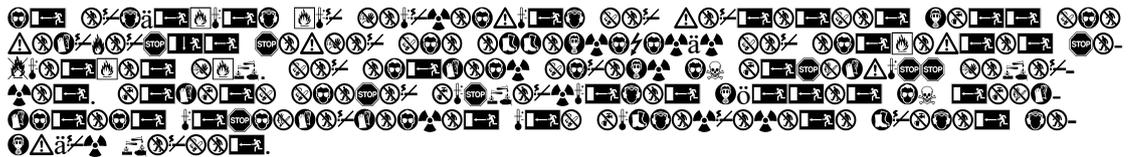
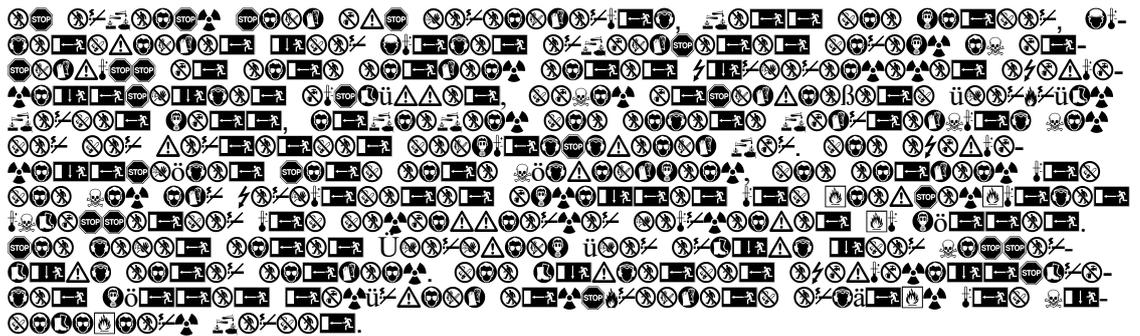
Lehrpläne oder individuelle **Lernziele**

ENTWERTEN

Lehrpläne limitieren die menschliche **Lerneugier**.

5. Evaluation

Ich möchte anmerken, dass jede Einheit zunächst am Schreibtisch entsteht. Ob sie funktioniert, lässt sich allerdings erst in der praktischen Umsetzung erfahren. Manchmal überrascht es, dass Aktivitäten und Übungen in einer Gruppe erfolgreich und effektiv sind, während sie in einer anderen Lernkonstellation nicht funktionieren. Das kann bedeuten, dass die Lebenswelten und Bedürfnisse der Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen in den jeweiligen Lerngruppen unterschiedlich sind und dass es sinnvoll ist, bei der Umsetzung einer bereits durchgeführten Einheit, die ja für eine spezielle Gruppe konzipiert wurde, noch einmal über ihre Anwendbarkeit in anderen Gruppenstrukturen nachzudenken (z.B. in Bezug auf die Zusammensetzung von Jungen/Mädchen, Deutsche/Migranten_innen aber auch Altersstrukturen etc.)



„Die Kunst ist ein Schritt vom sichtbaren Bekannten zum verborgenen Unbekannten.“

Khalil Gibran



Abbildung 1: Planung von dramapädagogischen Einheiten

Arbeitstexte

Textpassagen (natürlich variierbar!)

Joseph von Eichendorf „Aus dem Leben eines Taugenichts“ (1826)

Ich bezog nun sogleich meine neue Wohnung und war in kurzer Zeit eingerichtet. Ich hatte noch mehrere Gerätschaften gefunden, die der selige Einnehmer seinem Nachfolger hinterlassen, unter andern einen prächtigen roten Schlafrock mit gelben Punkten, grüne Pantoffeln, eine Schlafmütze und einige Pfeifen mit langen Röhren. Das alles hatte ich mir schon einmal gewünscht, als ich noch zu Hause war, wo ich immer unsern Pfarrer so bequem herumgehen sah. Den ganzen Tag (zu tun hatte ich weiter nichts) saß ich daher auf dem Bänkchen vor meinem Hause in Schlafrock und Schlafmütze, rauchte Tabak aus dem längsten Rohre, das ich von dem seligen Einnehmer vorgefunden hatte, und sah zu, wie die Leute auf der Landstraße hin und her gingen, fuhren und ritten.

Ich wünschte nur immer, daß auch einmal ein paar Leute aus meinem Dorfe, die immer sagten, aus mir würde mein Lebtag nichts, hier vorüberkommen und mich so sehen möchten. – Der Schlafrock stand mir schön zu Gesichte, und überhaupt das alles behagte mir sehr gut. So saß ich denn da und dachte mir mancherlei hin und her, wie aller Anfang schwer ist, wie das vornehmere Leben doch eigentlich recht bequem sei, und faßte heimlich den Entschluß, nunmehr alles Reisen zu lassen, auch Geld zu sparen wie die andern und es mit der Zeit gewiß zu etwas Großem in der Welt zu bringen.

Mit dem Spielen ging es aber auch nicht lange, denn ich stolperte dabei jeden Augenblick über die fatalen Baumwurzeln, auch fing mich zuletzt an zu hungern, und der Wald wollte noch immer gar kein Ende nehmen. So irrte ich den ganzen Tag herum, und die Sonne schien schon schief zwischen den Baumstämmen hindurch, als ich endlich in ein kleines Wiesental hinauskam, das rings von Bergen eingeschlossen und voller roter und gelber Blumen war, über denen unzählige Schmetterlinge im Abendgolde herumflatterten. Hier war es so einsam, als läge die Welt wohl hundert Meilen weit weg. Nur die Heimchen zirpten, und ein Hirt lag drüben im hohen Grase und blies so melancholisch auf seiner Schalmei, daß einem das Herz vor Wehmut hätte zerspringen mögen.

Wir fuhren nun über Berg und Tal Tag und Nacht immerfort. Ich hatte gar nicht Zeit, mich zu besinnen, denn wo wir hinkamen, standen die Pferde angeschirrt, ich konnte mit den Leuten nicht sprechen, mein Demonstrieren half also nichts; oft, wenn ich im Wirtshause eben beim Essen war, blies der Postillon, ich mußte Messer und Gabel wegwerfen und wieder in den Wagen springen und wußte doch eigentlich gar nicht, wohin und weswegen ich just mit so ausnehmender Geschwindigkeit fortreisen sollte.

In dieser Zeit saß ich einmal an einem schwülen Nachmittag im Wipfel eines hohen Baumes, der am Abhange stand, und wiegte mich auf den Ästen langsam über dem stillen, tiefen Tale. Die Bienen summten zwischen den Blättern um mich herum, sonst war alles wie ausgestorben, kein Mensch war zwischen den Bergen zu sehen, tief unter mir auf den stillen Waldwiesen ruhten die Kühe auf dem hohen Grase. Aber ganz von weitem kam der Klang eines Posthorns über die waldigen Gipfel herüber, bald kaum vernehmbar, bald wieder heller und deutlicher.

Ich stand auf einem hohen Berge, wo man zum erstenmal nach Östreich hineinsehen kann, und schwenkte voller Freude noch mit dem Hufe und sang die letzte Strophe, da fiel auf einmal hinter mir im Walde eine prächtige Musik von Blasinstrumenten mit ein. Ich dreh mich schnell um und erblicke drei junge Gesellen in langen blauen Mänteln, davon bläst der eine Oboe, der andere die Klarinette und der dritte, der einen alten Dreistutzer auf dem Kopfe hatte, das Waldhorn – die akkompagnierten mich plötzlich, daß der ganze Wald erschallte. Ich, nicht zu faul, ziehe meine Geige hervor und spiele und singe sogleich frisch mit. Da sah einer den andern bedenklich an, der Waldhornist ließ dann zuerst seine Bausbacken wieder einfallen und setzte sein Waldhorn ab, bis am Ende alle stille wurden und mich anschauten. Ich hielt verwundert ein und sah sie auch an.

E.T.A. Hoffmann „Der Sandmann“ (1816)

Gewiß seid Ihr alle voll Unruhe, daß ich so lange – lange nicht geschrieben. Mutter zürnt wohl, und Clara mag glauben, ich lebe hier in Saus und Braus und vergesse mein holdes Engelsbild, so tief mir in Herz und Sinn eingepägt, ganz und gar. – Dem ist aber nicht so; täglich und stündlich gedenke ich Eurer aller und in süßen Träumen geht meines holden Clärchens freundliche Gestalt vorüber und lächelt mich mit ihren hellen Augen so anmutig an, wie sie wohl pflegte, wenn ich zu Euch hineintrat. – Ach wie vermochte ich denn Euch zu schreiben, in der zerrissenen Stimmung des Geistes, die mir bisher alle Gedanken verstörte! – Etwas Entsetzliches ist in mein Leben getreten! – Dunkle Ahnungen eines gräßlichen mir drohenden Geschicks breiten sich wie schwarze Wolkenschatten über mich aus, undurchdringlich jedem freundlichen Sonnenstrahl.

Ach Gott! – wie sich nun mein alter Vater zum Feuer herabbückte, da sah er ganz anders aus. Ein gräßlicher krampfhafter Schmerz schien seine sanften ehrlichen Züge zum häßlichen widerwärtigen Teufelsbilde verzogen zu haben. Er sah dem Coppelius ähnlich. Dieser schwang die glutrote Zange und holte damit hellblinkende Massen aus dem dicken Qualm, die er dann emsig hämmerte. Mir war es als würden Menschengesichter ringsumher sichtbar, aber ohne Augen – scheußliche, tiefe schwarze Höhlen statt ihrer. »Augen her, Augen her!« rief Coppelius mit dumpfer dröhnender Stimme. Ich kreischte auf von wildem Entsetzen gewaltig erfaßt und stürzte aus meinem Versteck heraus auf den Boden.

Gibt es eine dunkle Macht, die so recht feindlich und verräterisch einen Faden in unser Inneres legt, woran sie uns dann festpackt und fortzieht auf einem gefahrvollen verderblichen Wege, den wir sonst nicht betreten haben würden – gibt es eine solche Macht, so muß sie in uns sich, wie wir selbst gestalten, ja unser Selbst werden; denn nur so glauben wir an sie und räumen ihr den Platz ein, dessen sie bedarf, um jenes geheime Werk zu vollbringen. Haben wir festen, durch das heitre Leben gestärkten, Sinn genug, um fremdes feindliches Einwirken als solches stets zu erkennen und den Weg, in den uns Neigung und Beruf geschoben, ruhigen Schrittes zu verfolgen, so geht wohl jene unheimliche Macht unter in dem vergeblichen Ringen nach der Gestaltung, die unser eignes Spiegelbild sein sollte.

Für schön konnte Clara keinesweges gelten; das meinten alle, die sich von Amtswegen auf Schönheit verstehen. Doch lobten die Architekten die reinen Verhältnisse ihres Wuchses, die Maler fanden Nacken, Schultern und Brust beinahe zu keusch geformt, verliebten sich dagegen sämtlich in das wunderbare Magdalenenhaar und fasselten überhaupt viel von Battonischem Kolorit. Einer von ihnen, ein wirklicher Fantast, verglich aber höchstseltsamer Weise Claras Augen mit einem See von Ruisdael, in dem sich des wolkenlosen Himmels reines Azur, Wald- und Blumenflur, der reichen Landschaft ganzes buntes, heitres Leben spiegelt. Dichter und Meister gingen aber weiter und sprachen: »Was See – was Spiegel! – Können wir denn das Mädchen anschauen, ohne daß uns aus ihrem Blick wunderbare himmlische Gesänge und Klänge entgegenstrahlen, die in unser Innerstes dringen, daß da alles wach und rege wird?

Er wollte jedoch mit keinem andern Frauenzimmer mehr tanzen und hätte jeden, der sich Olimpia näherte, um sie aufzufordern, nur gleich ermorden mögen. Doch nur zweimal geschah dies, zu seinem Erstaunen blieb darauf Olimpia bei jedem Tanze sitzen und er ermangelte nicht, immer wieder sie aufzuziehen. Hätte Nathanael außer der schönen Olimpia noch etwas andres zu sehen vermocht, so wäre allerlei fataler Zank und Streit unvermeidlich gewesen; denn offenbar ging das halbleise, mühsam unterdrückte Gelächter, was sich in diesem und jenem Winkel unter den jungen Leuten erhob, auf die schöne Olimpia, die sie mit ganz kuriosen Blicken verfolgten, man konnte gar nicht wissen, warum? Durch den Tanz und durch den reichlich genossenen Wein erhitzt, hatte Nathanael alle ihm sonst eigne Scheu abgelegt. Er saß neben Olimpia, ihre Hand in der seinigen und sprach hochentflammt und begeistert von seiner Liebe in Worten, die keiner verstand, weder er, noch Olimpia. Doch diese vielleicht; denn sie sah ihm unverrückt ins Auge und seufzte einmal übers andere: »Ach – Ach – Ach!« – worauf denn Nathanael also sprach: »O du herrliche, himmlische Frau! – du Strahl aus dem verheißenen Jenseits der Liebe – du tiefes Gemüt, in dem sich mein ganzes Sein spiegelt« und noch mehr dergleichen, aber Olimpia seufzte bloß immer wieder: »Ach, Ach!«

Schon auf der Treppe, auf dem Flur, vernahm er ein wunderliches Getöse; es schien aus Spalanzanis Studierzimmer herauszuschallen. – Ein Stampfen – ein Klirren – ein Stoßen – Schlagen gegen die Tür, dazwischen Flüche und Verwünschungen. Laß los – laß los – Infamer – Verruchter! – Darum Leib und Leben daran gesetzt? – ha ha ha ha! – so haben wir nicht gewettet – ich, ich hab die Augen gemacht – ich das Räderwerk – dummer Teufel mit deinem Räderwerk – verfluchter Hund von einfältigem Uhrmacher – fort mit dir – Satan – halt – Peipendreher – teuflische Bestie! – halt – fort – laß los! – Es waren Spalanzanis und des gräßlichen Coppelius Stimmen, die so durcheinander schwirrten und tobten.

Achim von Arnim „Isabella von Ägypten“ (1812)

Das hatte Bellas Leben errettet; doch blieb sie lange ohnmächtig und erwachte erst, als schon die beglückten Liebhaber von ihrem Glücke lässig heimkehrten, einer von diesen sang ein jauchzendes Lied von seinem feinen Liebchen und von den falschen Zungen, die heimliche Liebe ausschwätzen; halb hatte er dabei Schlummer in den Augen, und so kam es, daß er sie übersah. Als sie davon erwachte, wußte sie nicht, wie sie an diesen Ort gekommen, den sie nicht mehr erkannte; schwach richtete sie sich auf und sah im ersten Morgenschimmer ihren toten Simson. Sie erkannte ihn, erinnerte sich auch allmählich, warum sie hergekommen, und fand an den Haarflechten, die sie jetzt dem Hunde abnahm, ein menschenähnliches Wesen, gleichsam einen beweglichen Umriß, aus welchem die edlen Sinne noch nicht hervorgetreten sind, ähnlich einer Schmetterlingslarve: so war der Alraun, und wunderbar ist es zu nennen, wie sie auf der einen Seite des Prinzen gar nicht mehr denken konnte, der eigentlichen Ursache, warum sie den Alraun aufgesucht, ganz vergessen hatte, so liebte sie diesen auf der andern Seite mit jener ersten Zärtlichkeit, welche zart durchdringend seit jener Nacht, wo sie den Prinzen gesehen, in ihr zur Erscheinung gelangt war.

Alles war endlich zur Fahrt bereit. Der Wagen hatte dreifach bezahlt werden müssen, solch eine Menge Leute, die sonst im stillen Gewerbe lebten, hatten diesen Tag zum Auslüften sich erwählt. Da traten so viele verlegne Kleider ans Licht, da lärmten die Kinder so früh im Hause; aber nur die wenigsten konnten sich der Bequemlichkeit eines Wagens erfreuen, die meisten mußten sich in langen Reihen einen Weg durch das Korn drängen, um nicht im Staube des Fuhrweges zu ersticken; doch zogen andre diesen vor, weil viele die reichen, geputzten Kaufleute und den Adel nicht früh genug zu sehen meinten, wenn sie dort alle versammelt wären, sondern sie einzeln auf dem Wege dahin zu mustern wünschten. Insbesondere war aber die Schaulust durch die allgemein verbreitete Nachricht gespannt worden, daß selbst der Erzherzog im großen Staate des Vliesordens mit allen seinen Edelknaben und allen Rittern die Lustbarkeit der Buiker Kirmes mit seiner Gegenwart beehren werde, eine Herablassung, die ohne Beispiel war und die Vorsteher des Orts zu der gewaltigsten Anstrengung an Reden und Ordnungsgesetzen, Ehrenpforten und Blumenopfern begeistert hatte.

Wie benutzten diese Zeit die Verliebten? Der Erzherzog hatte kaum sein Zimmer betreten, so horchte er an der Türe und merkte, daß die beiden Frauen im Nebenzimmer wären; er bat Cenrio, ihm einen Bohrer zu verschaffen. Dieser holte in aller Eile den Anbrechbohrer eines Weinküpers, der im Hofe ein Ohmfaß abgezogen hatte: das ging vortrefflich; ganz leise konnte er durch die Türe dringen, bis der erste feine Punkt der Spitze hindurch sah, während sein Auge sich in die breite Höhlung einlegen konnte. Schade war's, daß die Mühe unnütz, denn die Türe war seinetwegen offen gelassen. Wie pochte sein Herz, und er wußte doch nichts davon, als er nun zum erstenmal hindurchblickte, und wie fuhr er zurück und fühlte sich an den Kopf, als ihm das verschönerte Bild desselben Geistes, der ihn damals im Landhause geneckt hatte, vorüberschwebte. «Cenrio», sagte er, «Wir sind in den Händen von wunderbaren Geistern, wir glaubten mit ihnen zu spielen, und sie spielen mit uns; ich möchte fliehen, aber ich kann nicht, sie ist zu schön!»

Sie dachte nicht, was sie noch brauchen könne; ihr fehlte alles. Gleichgültig gegen alle Welt ging sie, ohne eine Vorsicht zu brauchen, nach dem Gespensterhause und öffnete die Türe in der ihr bekannten Art. Keine Betrachtung über die Veränderlichkeit ihres Schicksals störte sie; ganz entehrt fühlte sie sich, seit der Erzherzog sie nicht mehr liebte, ohne Sicherheit und Würde; sie wollte ihn vergessen, und doch war es ihre Angst, wo er eben sein möchte. Auch war es dieser Gedanke mehr als der Hunger, der sie abends nach dem Schlosse zurückführte, wo sie aber diesmal Adrians Zimmer verschlossen fand, weil er mit einigen Geistlichen darin disputierte. Als sie unbestimmt auf dem dunklen Gange des Schlosses stand, kam der Erzherzog und hielt sie in der schwachen Beleuchtung für den ehemaligen Knaben Adrians, den er sich durch kleine Geschenke lange zu eigen gemacht hatte; er rief ihm zu, eine Fackel zu nehmen und ihm nach dem Hause des Herrn von Cornelius vorzuleuchten.

Nachdem dies Traumgesicht ihr entschwunden, wachte sie auf. Die Sonne war im Sinken, und sie konnte sich erheben und fühlte nur Ermattung noch in allen Gliedern. Sie schlich langsam der Stadt zu und ging mit einem Seufzer bei dem verlassenen Landhause vorüber, das ihre Jugend geschützt hatte: es war ihr jetzt zu eng, zu klein, und sie eilte nach dem Hause, wo sie vor drei Tagen mit wunderlichen Erwartungen ausgefahren war. Zutraulich bewegte sie den Klopfer der Tür, es trat ihr die bekannte Magd entgegen, sie fiel ihr um den Hals; diese aber trat zurück und kannte sie nicht.

So fühlte er sich selbst auch gerechtfertigt, als er, um sein Herz zu prüfen, ob er bereit sei zu dem großen Übergange, der selbst dem abgelebten Alter überraschend ist, mag es sich durch Betrachtung vorgewöhnen oder in erkünstelter Tätigkeit ihn übersehen wollen, sich ein prächtiges Grabmal in der Klosterkirche nach eigenem Plane bauen ließ, das in kunstreichen Galerien, welche mit den Bildnissen seiner Vorgänger bedeckt, zur Spitze anlief, wohin sein eigener Sarg gestellt werden sollte. Er fühlte sich gerechtfertigt, als er sich nun lebend in diesen Sarg legte, von Trauergesang, Glockengeläut und schwarzen Kerzen begleitet, sich einsam hinaufstellen ließ und durch die irdisch geschlossene Decke der Kirche Isabella erblickte, wie sie ihm tröstend und liebend an den Gefilden der ewigen Gedanken begegnete, wo die Irrtümer des Menschen mit der Last seines Leibes in Staub zerfallen. Sie winkte ihm, und er folgte ihr bald und sah ein helles Morgenlicht, worin Isabella ihm den Weg zum Himmel zeigte, und fragte die Anwesenden, ob es schon so hoch am Tage sei. Der Erzbischof sagte aber, es sei Nacht. Da befahl er seinen Geist in Gottes Hände und starb.

Ludwig Tieck „Der Runenberg“ (1802)

Ein junger Jäger saß im innersten Gebirge nachdenkend bei einem Vogelherde, indem das Rauschen der Gewässer und des Waldes in der Einsamkeit tönte. Er bedachte sein Schicksal, wie er so jung sei, und Vater und Mutter, die wohlbekannte Heimat, und alle Befreundeten seines Dorfes verlassen hatte, um eine fremde Umgebung zu suchen, um sich aus dem Kreise der wiederkehrenden Gewöhnlichkeit zu entfernen, und er blickte mit einer Art von Verwunderung auf, daß er sich nun in diesem Tale, in dieser Beschäftigung wiederfand. Große Wolken zogen durch den Himmel und verloren sich hinter den Bergen, Vögel sangen aus den Gebüsch und ein Widerschall antwortete ihnen. Er stieg langsam den Berg hinunter, und setzte sich an den Rand eines Baches nieder, der über vorragendes Gestein schäumend murmelte.

So eilte er ohne Stillstand fort, und kam spät nach Mitternacht auf einen schmalen Fußsteig, der hart an einem Abgrunde hinlief. Er achtete nicht auf die Tiefe, die unter ihm gähnte und ihn zu verschlingen drohte, so sehr spornten ihn irre Vorstellungen und unverständliche Wünsche. Jetzt zog ihn der gefährliche Weg neben eine hohe Mauer hin, die sich in den Wolken zu verlieren schien; der Steig ward mit jedem Schritte schmaler, und der Jüngling mußte sich an vorragenden Steinen festhalten, um nicht hinunterzustürzen. Endlich konnte er nicht weiter, der Pfad endigte unter einem Fenster, er mußte stillstehen und wußte jetzt nicht, ob er umkehren, ob er bleiben sollte. Plötzlich sah er ein Licht, das sich hinter dem alten Gemäuer zu bewegen schien. Er sah dem Scheine nach, und entdeckte, daß er in einen alten geräumigen Saal blicken konnte, der wunderbar verziert von mancherlei Gesteinen und Kristallen in vielfältigen Schimmern funkelte, die sich geheimnisvoll von dem wandelnden Lichte durcheinanderbewegten, welches eine große weibliche Gestalt trug, die sinnend im Gemache auf und nieder ging.

Seine Angst nahm zu, indem er sich dem Gebirge näherte, die fernen Ruinen wurden schon sichtbar und traten nach und nach kenntlicher hervor, viele Bergspitzen hoben sich abgeründet aus dem blauen Nebel. Sein Schritt wurde zaghaft, er blieb oft stehen und wunderte sich über seine Furcht, über die Schauer, die ihm mit jedem Schritte gedrängter nahe kamen. »Ich kenne dich Wahnsinn wohl«, rief er aus, »und dein gefährliches Locken, aber ich will dir männlich widerstehn! Elisabeth ist kein schnöder Traum, ich weiß, daß sie jetzt an mich denkt, daß sie auf mich wartet und liebevoll die Stunden meiner Abwesenheit zählt. Sehe ich nicht schon Wälder wie schwarze Haare vor mir? Schauen nicht aus dem Bache die blitzenden Augen nach mir her? Schreiten die großen Glieder nicht aus den Bergen auf mich zu?«

Sie wanderten zurück, und Christian ward wieder froher. Er erzählte seinem Vater von seinem neuen Glücke, von seinem Kinde und seiner Heimat; sein Gespräch machte ihn selbst wie trunken, und er fühlte im Reden erst recht, wie nichts mehr zu seiner Zufriedenheit ermangle. So kamen sie unter Erzählungen, traurigen und fröhlichen, in dem Dorfe an. Alle waren über die frühe Beendigung der Reise vergnügt, am meisten Elisabeth. Der alte Vater zog zu ihnen, und gab sein kleines Vermögen in ihre Wirtschaft; sie bildeten den zufriedensten und einträchtigsten Kreis von Menschen. Der Acker gedieh, der Viehstand mehrte sich, Christians Haus wurde in wenigen Jahren eins der ansehnlichsten im Orte; auch sah er sich bald als den Vater von mehreren Kindern.

Er ging sehnsuchtsvoll nach dem benachbarten Walde, und vertiefte sich in seine dichtesten Schatten. Eine schauerliche Stille umgab ihn, keine Luft rührte sich in den Blättern. Indem sah er einen Mann von ferne auf sich zukommen, den er für den Fremden erkannte; er erschrak, und sein erster Gedanke war, jener würde sein Geld von ihm zurückfordern. Als die Gestalt etwas näher kam, sah er, wie sehr er sich geirrt hatte, denn die Umrisse, welche er wahrzunehmen gewöhnt, zerbrachen wie in sich selber; ein altes Weib von der äußersten Häßlichkeit kam auf ihn zu, sie war in schmutzige Lumpen gekleidet, ein zerrissenes Tuch hielt einige greise Haare zusammen, sie hinkte an einer Krücke. Mit fürchterlicher Stimme redete sie Christian an, und fragte nach seinem Namen und Stande; er antwortete ihr umständlich und sagte darauf: »Aber wer bist du?« »Man nennt mich das Waldweib«, sagte jene, »und jedes Kind weiß von mir zu erzählen; hast du mich niemals gekannt?«

Als er näher kam, setzte er seine Last nieder, und holte schwer Atem. Er bot der Frau guten Tag, die sich vor seinem Anblicke entsetzte, das Mädchen schmiegte sich an ihre Mutter. Als er ein wenig geruht hatte, sagte er: »Nun komme ich von einer sehr beschwerlichen Wanderschaft aus dem rauhesten Gebirge auf Erden, aber ich habe dafür auch endlich die kostbarsten Schätze mitgebracht, die die Einbildung nur denken oder das Herz sich wünschen kann. Seht hier, und erstaunt!« Er öffnete hierauf seinen Sack und schüttete ihn aus; dieser war voller Kiesel, unter denen große Stücke Quarz, nebst andern Steinen lagen.

Platz für eigene Notizen

Verlagsadresse:

Elisabethstraße 24
12247 Berlin

E-Mail: info@vergnueglich-lernen.de

© 2015 [Winkelmann]

Alle Rechte vorbehalten. All rights reserved.

Typografie, Layout, Grafik-Design: Erik Biembacher
Zeichnungen: Jitka Kremer

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.



Verlag für
Berlin 2015

Vergnügliches Lernen

Gibt es eine dunkle Macht, die so recht feindlich und verräterisch einen Faden in unser Inneres legt, woran sie uns dann festpackt und fortzieht auf einem gefährvollen verderblichen Wege, den wir sonst nicht betreten haben würden – gibt es eine solche Macht, so muß sie in uns sich, wie wir selbst gestalten, ja unser Selbst werden; denn nur so glauben wir an sie und räumen ihr den Platz ein, dessen sie bedarf, um jenes geheime Werk zu vollbringen. Haben wir festen, durch das heitre Leben gestärkten, Sinn genug, um fremdes feindliches Einwirken als solches stets zu erkennen und den Weg, in den uns Neigung und Beruf geschoben, ruhigen Schrittes zu verfolgen, so geht wohl jene unheimliche Macht unter in dem vergeblichen Ringen nach der Gestaltung, die unser eignes Spiegelbild sein sollte.

aus „Der Sandmann“ von E.T.A. Hoffmann

